

Jens Becker

# **Ein unabhängiger Kommunist: August Thalheimers Wirken in der Arbeiterbewegung**

## **Einleitung**

Das Streben nach Emanzipation der Arbeiterklasse kann als der „rote Faden“ in der politischen Theorie August Thalheimers (1884–1948) bezeichnet werden.<sup>1</sup> Sowohl sein politischer Werdegang als auch seine politische Theorie manifestieren jenen radikalen Impetus einer hellsichtigen Gesellschafts- und damit Herrschaftskritik, der insbesondere für den linksradikalen Flügel der deutschen und mittelosteuropäischen Arbeiterbewegung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts prägend war. Wichtige intellektuelle Vertreter dieser Strömung wiesen, unter anderem, (bildungs-)bürgerliche und/oder jüdische Herkunftsbezüge auf. Zu nennen wären beispielsweise Ruth Fischer, Paul Fröhlich, Leo Jogiches, Paul Levi, Rosa Luxemburg, Werner Scholem und eben August Thalheimer. Trotz einiger Nuancen vereinte sie das Festhalten an der marxistischen Ausrichtung des Erfurter Programms der SPD und der Beschlüsse der Zweiten Internationale, worin, je nach Auslegung, auch die revolutionäre Transformation der bürgerlich-monarchischen Gesellschaftsordnungen festgehalten war. Diese Position geriet Ende des 19. Jahrhunderts in die Minderheit und führte im Laufe des Ersten Weltkriegs, als die wichtigsten Arbeiterparteien der Zweiten Internationale den zuvor als imperialistisch gebrandmarkten Kriegskrediten zustimmten, zur sich bereits abzeichnenden Spaltung der internationalen Arbeiterbewegung. Gemeinhin wird daher der Erste Weltkrieg als Zäsur in der Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung bezeichnet, die sich durch die Russische Oktoberrevolution, den von den USA und anderen Großmächten mit zu verantwortenden Russischen Bürgerkrieg und den heftigen, teils bewaffneten gesellschaftspolitischen Kämpfen in den europäischen Nachkriegsgesellschaften 1918–1923 vertiefte. Die in der Endkonsequenz kampflose Hinnahme der faschistischen Machtübertragung an die NSDAP seitens der SPD, der KPD und in Sonderheit der deutschen Gewerkschaften, die sich vielerorts bis zum 1. Mai 1933 gleichschalten

---

<sup>1</sup> Vgl. Becker, Jens: August Thalheimer – Früher Kritiker der Stalinisierung. In: Ketzer im Kommunismus. Hrsg. von Theodor Bergmann u. Mario Kessler. Hamburg 2000. S. 75–100; Kaestner, Jürgen: Die politische Theorie August Thalheimers. Frankfurt/New York 1982.

ließen, sowie ein 15 Jahres wähnendes Exil waren weitere unappetitliche Begleiterscheinungen, die den Werdegang August Thalheimers prägten. Vor diesem Hintergrund werden in mehreren Schritten wichtige Aspekte der politischen Biografie und Theorie August Thalheimers dargestellt, die ihn im Sinne Hermann Webers als „unabhängigen Kommunisten“ charakterisieren sollen.<sup>2</sup>

## Politische Prädestination? Der Weg in die SPD und der Kampf gegen den Krieg

In gewisser Weise war Thalheimers Weg in die Arbeiterbewegung prädeterminiert. Geprägt durch ein wohlhabendes, weltoffenes familiäres Umfeld wuchs er im württembergischen Affaltrach heran. Sein Vater Moritz hegte Sympathien für die deutsche Arbeiterbewegung. Linke Sozialdemokraten wie Clara Zetkin<sup>3</sup> und Friedrich Westmeyer<sup>4</sup> verkehrten im Hause der Familie Thalheimer. Überdies ermöglichte Moritz Thalheimer als wohlhabender Kaufmann und Immobilienhändler seinen Kindern eine exzellente Schulbildung. Nach Absolvierung des Stuttgarter Realgymnasiums immatrikulierten sich August und seine Schwester Bertha für allgemeine Sprachwissenschaft bzw. Nationalökonomie. Später avancierten die Geschwister zu wichtigen Stützen der linken Opposition in der SPD und der internationalen Antikriegsopposition.<sup>5</sup>

Im Anschluss an die Promotion 1907 zog es August Thalheimer nach Berlin, ins politische Gravitationszentrum des Kaiserreiches, wo er bald an den Kontroversen des Freundeskreises um Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring und anderen Parteiintellektuellen mit dem Parteizentrum um August Bebel, Karl Kautsky usw. Anteil nahm.<sup>6</sup> Nunmehr entschied sich Thalheimer für eine Redakteurslaufbahn in der prosperierenden Arbeiterpresse. Die erste bezahlte Arbeitsstelle, die er zum 1. Juli 1911 bei der *Göppinger Freien Volkszeitung* antrat, brachte ihn rasch in Konflikt mit dem gemäßigten württembergischen SPD-Landesvorstand, dem die linksradikalen Artikel ihres einzigen verantwortlichen Redakteurs nicht ins politische Konzept einer sukzessiven „Integration“ der SPD ins

<sup>2</sup> Weber, Hermann (Hrsg.): *Unabhängige Kommunisten. Der Briefwechsel zwischen Heinrich Brandler und Isaac Deutscher 1949 – 1967.* Berlin 1981.

<sup>3</sup> Puschnerat, Tânia: *Clara Zetkin. Bürgerlichkeit und Marxismus. Eine Biographie.* Essen 2003.

<sup>4</sup> Vgl. Bergmann, Theodor [u. a.]: *Friedrich Westmeyer. Von der Sozialdemokratie zum Spartakusbund. Eine politische Biographie.* Hamburg 1998.

<sup>5</sup> Bergmann, Theodor: *Die Thalheimers – Geschichte einer Familie undogmatischer Marxisten.* Hamburg 2004.

<sup>6</sup> Kaestner: *Die politische Theorie* (wie Anm. 1), S. 242.

Kaiserreich passten.<sup>7</sup> Von 1912 bis 1915/16 lebte Thalheimer entweder bei seinen Eltern in Stuttgart-Bad Cannstatt oder in Berlin, wo er seine spätere Frau Clara kennenlernte. Bis zu seiner Berufung zum Redakteur des Braunschweiger *Volksfreundes* verfasste er hauptsächlich Artikel für Clara Zetkins sozialistische Frauenzeitung *Die Gleichheit*.

Der doch für viele Zeitgenossen überraschende Ausbruch des Ersten Weltkriegs und der faktische Zusammenbruch der Antikriegsproteste der Parteien der Zweiten Internationalen schockierten den linken Parteiflügel. Ihre Antikriegsrhetorik erwies sich als grandiose Fehleinschätzung; die Arbeiterparteien entschieden sich jeweils für die eigene „Nation“, indem sie den herrschenden Klassen die erforderlichen Kriegskredite bewilligten.<sup>8</sup> Thalheimers Distanz zur eigenen Partei vergrößerte sich, das Klima innerhalb der SPD verschärfe sich. Die „Verrats“-These entstand; die miteinander kooperierenden Antikriegsorganisationen USPD und der Spartakusbund, zu deren Mitgliedern im Laufe des Krieges auch August und Bertha Thalheimer wurden, setzten der Mehrheitssozialdemokratie zu.

Am 9. Juni 1915 erschien ein von Karl Liebknecht, Franz Mehring, Käthe und Hermann Duncker und Thalheimer verfasster Protestbrief an die Vorstände von Partei und Reichstagsfraktion, der von tausend Parteimitgliedern und -funktionären unterzeichnet worden war.<sup>9</sup> Gerade weil der *Braunschweiger Volksfreund* sich zu einem der führenden Organe der Parteiopposition entwickelte, der die von Lenin inspirierten revolutionären Parolen der Zimmerwalder Linken unterstützte, war der Konflikt mit dem Parteiestablishment vorprogrammiert. Außerdem erweckten Thalheimers organisatorische und propagandistische Aktivitäten für den sich formierenden Spartakusbund und seine Mitarbeit an dessen theoretischem Organ, der *Internationale*, zusätzliches Misstrauen. Durch die Berichte (und internationales Kontakte) Bertha Thalheimers, die als Vertreterin der Spartakusgruppe im September 1915 und April 1916 an den Konferenzen der Kriegsgegner in Zimmerwald und Kienthal teilnahm,<sup>10</sup> war er auch in die Bemühungen einer internationalen Neuformierung einer antiimperialistischen revolutionären Arbei-

---

<sup>7</sup> Groh, Dieter/Brandt, Peter: Vaterlandslose Gesellen. Sozialdemokratie und Nation 1860 – 1990. München 1992.

<sup>8</sup> Kruse, Wolfgang: Krieg und nationale Integration. Eine Neuinterpretation des sozialdemokratischen Burgfriedensbeschlusses 1914/1915. Essen 1994.

<sup>9</sup> Liebknecht, Karl: Ausgewählte Reden, Briefe und Aufsätze. Berlin 1952. S. 302; Bartel, Walter: Die Linken in der deutschen Sozialdemokratie im Kampf gegen Militarismus und Krieg. Berlin 1958. S. 239.

<sup>10</sup> Bergmann, Theodor: Weggefährten. Gesprächspartner – Lehrer – Freunde – Helfer eines kritischen Kommunisten. Hamburg 2010. S. 149.

terbewegung involviert. Als am 1. Januar 1916 im Anwaltsbüro von Karl Liebknecht unter anderem Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Heinrich Brandler, Bertha und August Thalheimer zur 1. Reichskonferenz des Spartakusbundes zusammenkamen, war ein weiterer wichtiger Schritt zur Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung vollzogen.<sup>11</sup> Durch eine gezielte Denunziation bei den Militärbehörden, die fast zeitgleich zu seiner Hochzeit mit Clara Thalheimer stattfand, wurde Thalheimer im Mai 1916 zum Armeedienst einberufen. Zu seinem Glück wurde er wegen seiner Nachtblindheit und aufgrund besonderer Sprachkenntnisse als Übersetzer im Hauptquartier des Kronprinzen eingesetzt.<sup>12</sup>

## Die Kampfzeit in der KPD (1918–1923)

Die deutsche Novemberrevolution 1918 erlebte Thalheimer in Stuttgart. Dort wurde er als Finanzminister einer provisorischen Regierung aus SPD, USPD und Gewerkschaften ins Gespräch gebracht; überdies wurde er in die Zentrale des Spartakusbundes und in die Redaktion der *Roten Fahne* gewählt.<sup>13</sup> Damit führte sein Weg zurück nach Berlin. Dort tobten Ende 1918/Anfang 1919 vorentscheidende Kämpfe über den Umbau des untergegangenen Staatswesens. Parlamentarische Demokratie versus Räterepublik nach dem Vorbild der Russischen Revolution? Dieses Entweder-Oder trennte nicht nur SPD und USPD (und Spartakusbund) einerseits, sondern belastete auch das Verhältnis zwischen der USPD und der Spartakusgruppe. Die durch die beschleunigten politischen Ereignisse erfolgte Radikalisierung des Spartakusbundes – und damit Thalheimers – manifestierte sich zur Jahreswende 1918/19 in der Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), die den linken Mehrheitsflügel der USPD miteinschloss.<sup>14</sup>

Nach der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg 1919 avancierte Thalheimer zu einem der wichtigsten Theoretiker der KPD und der 1919 gegründeten Kommunistischen Internationale (Komintern). Erneut in die Zentrale gewählt, der Thalheimer durchgehend bis 1923 angehörte, verfügte er als Redakteur der *Internationale* und zeitweiliger Chefredakteur der *Roten Fahne* über einen immensen publizistischen Einfluss. Damit erscheint seine Bedeutung innerhalb

<sup>11</sup> Weber, Hermann: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik. Bd. 1. Frankfurt a.M. 1969. S. 17.

<sup>12</sup> Kaestner: Die politische Theorie (wie Anm. 1), S. 159.

<sup>13</sup> Kaestner: Die politische Theorie (wie Anm. 1), S. 160.

<sup>14</sup> Die Gründung der KPD. Protokoll und Materialien der K. P. D. 1918/19. Hrsg. und eingel. von Hermann Weber. Frankfurt a.M. 1969 (Neuauf., Berlin 1993).

der kommunistischen Bewegung Anfang der zwanziger Jahre evident. Allerdings war „der belesene Marxist und kühne Revolutionär nie ein Mann der Tagespolitik“.<sup>15</sup> Das spricht ihn von politischen Fehlern nicht frei. So befürwortete er 1921 zusammen mit dem KPD-Vorsitzenden Heinrich Brandler<sup>16</sup> und anderen einen aussichtslosen Aufstandsversuch der KPD in Mitteldeutschland, um die durch Bürgerkrieg, Hungersnöte und innenpolitische Krisen geschwächte Sowjetunion zu entlasten. Eine vorschnell initiierte – von KPD und Komintern, nicht mehr von der Mehrheit der Arbeiterklasse getragene – „Offensive“ zur Wiederaufrüstung der Revolution scheiterte. Die „März-Aktion“ war das „wohl umstrittenste Ereignis aus der Frühgeschichte der KPD“.<sup>17</sup> Thalheimers „Leitsätze über die Märzaktion“ rechtfertigten die bisherige Politik der Zentrale und drohten Mitgliedern, die wie der ehemalige Parteivorsitzende Levi weiter Kritik daran übten, mit Ausschluss, was dann auch im Falle Levis geschah. Demgegenüber veranlasste die scharfe Kritik des 3. Weltkongresses der Komintern 1921, die mit der Ausarbeitung der Einheitsfrontpolitik verbunden war, Thalheimer zu einer Kehrtwende. Ausgangspunkt dieser Neuorientierung ist die Einheitsfront aller Arbeiter und Arbeiterorganisationen, bis hin zu einer gemeinsamen Arbeiterregierung. Dieser an den Alltagsinteressen des Proletariats orientierte Ansatz diente der KPD von Mitte 1921 bis 1923 als strategisch angelegte Fortsetzung des Klassenkampfes mit anderen Mitteln.<sup>18</sup>

Trotz des erfolglosen Putschversuches in Mitteldeutschland konsolidierte sich die KPD erneut. Dazu trug auch die permanente Instabilität des politischen und ökonomischen Weimarer Systems bei. Thalheimers Stellung blieb bis 1923 gefestigt. Als Verfasser des KPD-Programms und Mitglied der Programmkommission der Komintern sowie als strategischer Kopf dominierte er zusammen mit seinem Freund Heinrich Brandler die KPD-Zentrale, in der, wie in der Gesamtpartei, kontroverse Diskussionen noch zur Tagesordnung gehörten. Zu ihren wichtigsten Rivalen avancierten die Wortführer der Berliner Parteiorganisation Ruth Fischer, Arkadij Maslow und Werner Scholem.<sup>19</sup> Die sogenannte Parteilinke konnte sich erst nach der Chemnitzer Betriebsrätekonferenz und der damit verbundenen Oktoberniederlage der KPD, dem Versuch, Arbeiterregierungen in

---

<sup>15</sup> Meyer-Leviné, Rosa: Im inneren Kreis. Erinnerungen einer Kommunistin in Deutschland 1920 – 1933. Frankfurt a.M. 1982. S. 30.

<sup>16</sup> Becker, Jens: Heinrich Brandler – eine politische Biografie. Hamburg 2001.

<sup>17</sup> Koch-Baumgarten, Sigrid: Aufstand der Avantgarde. Die März-Aktion der KPD 1921. Frankfurt a.M./New York 1986.

<sup>18</sup> Jentsch, Harald: Die politische Theorie August Thalheimers 1919 – 1923. Mainz 1993. S. 88f.

<sup>19</sup> Keßler, Mario: Ruth Fischer. Ein Leben mit und gegen Kommunisten (1895 – 1961). Köln 2013; Hoffrogge, Ralf: Werner Scholem. Eine politische Biografie (1895 – 1940). Konstanz 2014.

Sachsen und Thüringen als Basis für eine deutsche Oktoberrevolution zu bilden, durchsetzen. Dort war der Generalstreik von SPD- und Gewerkschaftsdelegierten abgelehnt und von Bandler abgesagt worden, der der Auftakt für eine Revolution unter Führung der KPD hätte werden sollen.<sup>20</sup>

Letztlich wurden Bandler und Thalheimer Opfer des innerrussischen Machtkampfes zwischen Trotzki auf der einen und Kamenew, Sinowjew und Stalin auf der anderen Seite. Einmischungen seitens der Komintern in die Angelegenheiten der KPD, die Bandler 1923 erneut führte, häuften sich. Moskau spielte die Berliner Karte und drohte unverhohlen, die Zentrale durch Führer der Berliner Parteiopposition und anderen „Linken“ zu ersetzen. Orientierungsdatum war der symbolträchtige 9. November. Fragen, ob der vielbeschworene objektive Reifegrad der Revolution noch bestehe, ob die „Mehrheit der deutschen Arbeiterklasse“, also die Basis der Einheitsfrontkonzeption, im Dauerkrisenjahr 1923 – Hyperinflation, Vereidigung, Ruhrkampf und französische Besetzung des Ruhrgebiets, Cuno-Streik, Große Koalition unter Stresemann etc. – überhaupt noch bereit war, die Revolution zu machen, lösten Abwehrreflexe und neue Drohungen gegen die KPD-Führung aus.<sup>21</sup>

Rückblickend stellte Thalheimer fest, dass die Vorbereitungen für den Oktober 1923 weniger auf Tatsachen als „auf der Spekulation“ beruht hätten, „daß die Ereignisse in Deutschland vom August ab denselben Gang gehen würden wie vom August bis Oktober in Rußland“, d.h., dass inzwischen die Partei die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich bekommen würde, dass sie die Arbeiter inzwischen genügend bewaffnen könnte und dass der Gegner inzwischen machtlos und zersetzt sein würde.<sup>22</sup> Die Übertragung russischer Schemata auf die deutsche oder andere Kommunistische Parteien wurde nunmehr von Thalheimer stets zurückgewiesen. Nach dem Motto „richtige Linie der Komintern – falsche Durchführung durch Bandler und Thalheimer“ wurde die Parteiführung im Januar 1924 durch eine „inoffizielle Übereinkunft“ des erweiterten Präsidiums des EKKI ausgeschaltet. Der darauf unter Bedingungen der Illegalität abgehaltene „Frankfurter Parteitag“ – die KPD war wegen der Oktoberereignisse zeitweise verboten, Bandler und Thalheimer waren auf der Flucht – wurde für Thalheimer zum politischen Scherbengericht.

---

<sup>20</sup> Becker: Bandler (wie Anm. 16), S. 228–240.

<sup>21</sup> Vgl. Jentsch, Harald: Die KPD und der „Deutsche Oktober“ 1923. Rostock 2004.

<sup>22</sup> Thalheimer, August: 1923: Eine verpasste Revolution? Die deutsche Oktoberlegende und die wirkliche Geschichte von 1923 (1931). Hrsg. von der Gruppe Arbeiterpolitik. Bremen o.D. S. 21.

## Der Niedergang: Prägende Jahre in Moskau

### 1924 – 1928

Aufgrund der politischen Ereignisse von 1923 in Deutschland steckbrieflich gesucht, emigrierte Thalheimer Anfang 1924 nach Moskau. Dort trat er in die KPdSU ein, arbeitete anfangs für die Komintern, dann am Marx-Engels-Institut und zuletzt als Dozent an der Sun-Yat-Sen Universität. Er hatte, so Clara Thalheimer später, „keine andere Möglichkeit“<sup>23</sup>, als sich in die Abhängigkeit der Kommunistischen Weltbewegung zu begeben. Noch glaubte Thalheimer an die Reformierbarkeit der Partei. Angesichts der nach 1923 steigenden Hegemonieansprüche der KPdSU warnte er in einem 1924 verfassten, aber den Zensurmaßnahmen der KPD-Bürokratie zum Opfer gefallenen Artikel über die Ergebnisse des 5. Weltkongresses:

Aber die noch so reiche revolutionäre Erfahrung auf russischem Boden kann die unter westlichen Verhältnissen gewonnene und noch zu gewinnende Erfahrung nicht ersetzen. Die russische alte Garde ist in erster Linie angehäufte russische Erfahrung. Das macht ihre Stärke aus, aber auch ihre Schwäche.<sup>24</sup>

Im Hinblick auf die heranreifende Omnipotenz der russischen Partei und ihre verhängnisvollen Folgen muten folgende Passagen geradezu prophetisch an: Die russische Dominanz in der Komintern und ihren Sektionen

muß ganz bewusst das Ziel ins Auge fassen, sich selber in ihrer Ausschließlichkeit überflüssig zu machen, indem sie anderen Parteien des Westens hilft, die erforderliche Reife und Erfahrung sich zu erwerben. Wird praktisch versucht, die Rolle der russischen Partei dauernd festzuhalten, die nur eine vorübergehende sein kann, wird dem unvermeidlichen geschichtlichen Gang entgegengearbeitet, statt mit ihm zu arbeiten, so kann daraus nur entstehen: praktische Fehlgriffe und Niederlagen, organisatorische Scherbenhaufen.<sup>25</sup>

Für die industriellen Länder Westeuropas verweist Thalheimer auf die starke Stellung der gewachsenen (reformistischen) Arbeiterorganisationen und -kultu-

<sup>23</sup> Zitiert nach Kaestner: Die politische Theorie (wie Anm. 1), S. 162.

<sup>24</sup> Vgl. Thalheimers Redebeitrag im Protokoll des Fünften Kongress der Kommunistischen Internationale (17. Juni bis 8. Juli 1924). 2 Bde. Hamburg o.J. (1925). S. 240; Thalheimer, August: Der 5. Weltkongress der Komintern und seine Ergebnisse (1924). In: Das erste Tribunal. Das Moskauer Partieverfahren gegen Brandler, Thalheimer und Radek. Hrsg. von Jens Becker [u.a.] Mainz 1993. S. 41–62.

<sup>25</sup> Protokoll des fünften Kongresses (wie Anm. 24), S. 240.

ren, die einen großen Teil der „qualifizierten politischen und gewerkschaftlichen Kräfte, der Organisatoren, Agitatoren, Propagandisten...“ an sich binden, während die meisten kommunistischen Parteien personell „bettelarm beginnen“.<sup>26</sup> Bis 1928 wurde in der Komintern um die Autonomie der einzelnen kommunistischen Parteien, für die Thalheimer plädierte, heftig gerungen. In seiner Kritik am Programmentwurf der Komintern für den 6. Weltkongress, den Bucharin auf Drängen Stalins mehrmals überarbeiten ließ, bis das gewünschte Ergebnis (Stigmatisierung der „rechten Gefahr“, Sozialfaschismusthese, Beginn einer „dritten Periode“ des revolutionären Aufschwungs etc.) fabriziert wurde, kritisierte Thalheimer erneut die Monopolansprüche der KPdSU. Anknüpfend an Lenin hob er wieder die nationalen Besonderheiten der einzelnen Länder hervor:

[Insbesondere die] Parteien in den hochkapitalistischen Ländern West- und Mitteleuropas und Nordamerikas sollen die russischen Erfahrungen mit der Freiheit und Selbständigkeit benutzen, wie dies der preußische Militärhistoriker Clausewitz von Feldherren fordert bei der Ausnutzung kriegsgeschichtlicher Erfahrungen. Sie sollen alle diese Erfahrungen [...] sich kritisch aneignen, allgemeine Gesichtspunkte daraus ziehen und bei alledem sich den Geist frei und elastisch halten.<sup>27</sup>

Parallel zu diesen vergeblichen Interventionen, die Ende 1928 auf dem 6. Weltkongress mit der Durchsetzung der Stalinschen Linie ihr Ende fanden, beruhten die Alltagserfahrungen in der „Hauptstadt der Weltrevolution“ auf vielen Erschwendnissen und Schikanen. Einen weiteren Dämpfer erhielt Thalheimer, als das Exekutivkomitee der Komintern begann, unter anderem auf Denunziationen des Bandler-Anhängers Josef Eisenbergers, ein Parteitribunal zu initiieren.<sup>28</sup> Ausgangspunkt war der Kampf gegen die vermeintliche „rechte Gefahr“ und Fraktionsarbeit, der vom 5. Weltkongress der Komintern im Juni/Juli 1924 sanktioniert wurde und dessen Hauptadressaten Bandler, Thalheimer und Radek waren. Seitdem, bilanzierte Heinrich Bandler treffend, würden alle „opportunistischen Schweinereien“ als Bandlerismus bezeichnet.<sup>29</sup> Angesichts des politischen und psychischen Drucks, dem offene und verdeckte Repressalien (Zensur, Überwachung der Post, sowie systematische Bespitzelung) vorausgegangen waren, wird deutlich, dass der stalinistische Parteiapparat bereits Mitte der 1920er Jahre un-

---

<sup>26</sup> Protokoll des fünften Kongresses (wie Anm. 24), S. 242.

<sup>27</sup> Thalheimer, August: Programmatische Fragen (1928). Kritik des Programmentwurfs der Komintern (VI. Weltkongreß). Hrsg. von Jens Becker u. Theodor Bergmann. Mainz 1993. S. 73.

<sup>28</sup> Becker [u.a.] (Hrsg.): Das erste Tribunal (wie Anm. 24), S. 25.

<sup>29</sup> So Bandler in einem Brief vom 13.08.1928 an das Politbüro der KPdSU, der KPD und das EKKI-Präsidium, der in seinem unveröffentlichten Nachlass im Kopenhagener Arbeiterarchiv zu finden ist.

liebsame Kritiker rigoros, aber noch gedämpft durch Verfahrensregeln, verfolgte. In dem Verfahren vor der Zentralen Kontrollkommission konnten die Vorwürfe („Wühlarbeit“ als Fraktionsbildung zur Aufweichung der Generallinie) zwar im Frühjahr 1925 entschärft werden: aber an der politischen Isolierung und den bürokratischen Schikanen ließ sich bis zur unausgesprochenen Teilrehabilitierung von Bandler und Thalheimer durch das EKKI 1927 nicht rütteln. Nur die schwere Krankheit seiner Frau und das beherzte Eingreifen Nikolai Bucharins ermöglichten Thalheimer schließlich 1928 unter der Bedingung, keine – unterstellte – oppositionelle Fraktionsarbeit in der KPD zu leisten, die Ausreise nach Deutschland.<sup>30</sup>

## **Die Gründung der Kommunistischen Partei-Opposition (KPD-O) und die Faschismusanalyse von August Thalheimer**

Mit einer gewissen Hartnäckigkeit bot Thalheimer dem ZK der KPD weiterhin seine Dienste an. In einem Brief an Clara Zetkin schildert er die Methoden, die gegen ihn angewandt wurden:

Ich habe inzwischen [Mitte 1928; J.B.] die Mitarbeit an der ›Roten Fahne‹ aufgenommen mit einer Reihe von Artikeln [...]. Es wurde einmal nur ein Teil abgedruckt, mit anderen ein Verfahren eingeschlagen, das in meiner langen Praxis noch nicht vorgekommen ist. Sie wurden nämlich unterschlagen, dann der Inhalt von der Redaktion geplündert, verbalhornzt [...]. Es sind Gaunermethoden, die sich hier offenbaren. Würde ich nur meinem Gefühl folgen, so würde ich jeden Verkehr mit dieser Redaktion abbrechen. Sie verstehen die Gründe, warum ich trotzdem versuche, im Zentralorgan zu Worte zu kommen, und mit allen Mitteln, die mir zur Verfügung stehen, dafür kämpfen werde.<sup>31</sup>

Im Zentralorgan zu Wort kommen, die Parteibasis aufzuklären, eine Mehrheit der Parteimitglieder zu gewinnen, um die Sozialfaschismusthese zu revidieren bzw. die Einheitsfront- und eine realistische Gewerkschaftspolitik zu revitalisieren – das waren die Ziele, die Thalheimer, Bandler und viele andere kritische Genossen bewogen, den Kampf mit der KPD-Führung und dem professionalisierten Parteiapparat auf zu nehmen. Bekanntlich hat diese Beharrlichkeit keinen großen Erfolg gehabt. Trotz der Erschütterungen durch die sogenannte Wittorf-Affäre, die

---

**30** Dessen Freundschaft und Verbundenheit mit Thalheimer wird von Clara Thalheimer ausdrücklich bestätigt. Vgl. Kaestner: Die politische Theorie (wie Anm. 1), S. 162.

**31** IML ZPA, NL 5/98, Bl. 1.

auf Korruptionsvorwürfen gegen den Parteivorsitzenden Ernst Thälmann beruht, und dem mutigen Eintreten kritischer Kommunisten für innerparteiliche Demokratie, ob auf dem 6. Weltkongress der Komintern oder in den einzelnen Gliederungen der KPD, gelang es dem neuen Parteiestablishment, die Oberhand zu behalten.<sup>32</sup> Die Partei erwies sich als nicht reformierbar, Kritikern blieb die Wahl zwischen Unterwerfung oder Parteiausschlussverfahren. Für viele Anhänger von Brandler und Thalheimer war somit 1928/1929 die Gründung der Kommunistischen Partei-Opposition (KPD-O) ein Mittelweg. Man verstand die KPD-O als „organisierte kommunistische Richtung“, welche „die KPD retten und stärken“ wolle.<sup>33</sup> Den Ausgangspunkt bildete Thalheimers offene Antwortrede (1929) auf den *Offenen Brief des EKKI an die KPD über die rechte Gefahr in der Kommunistischen Partei Deutschlands*, in der er dessen Anschuldigungen zurückwies. Wichtige Bausteine dieser Arbeit (Einheitsfront, Übergangslosungen, Sozialfaschismusthese, Faschismus, innerparteiliche Demokratie, das Verhältnis zwischen Länderparteien und Komintern) blieben die Hauptstreitpunkte der folgenden Jahre.

Kontextualisiert in dieses Schisma der kommunistischen Partefamilie gehörten Thalheimers Faschismusanalysen. Sie finden sich im Theorieorgan *Gegen den Strom*, der Tageszeitung *Arbeiterpolitik* und der Kritik am Programmentwurf zum 6. Weltkongress.<sup>34</sup> Letzteren verfasste Thalheimer in seiner Eigenschaft als Mitglied der Programmkommission.<sup>35</sup> Zeitversetzt erschienen auch Faschismusanalysen von Otto Bauer, Fritz Sternberg und Leo Trotzki, um nur einige zeitgenössische Autoren zu nennen. Thalheimer unterscheidet zwischen drei Argumentationsebenen. Erstens geht es Thalheimer um eine strikte Abgrenzung gegenüber der Sozialfaschismusthese der KPD bzw. der Komintern. Zweitens liefert die Bonapartismusanalyse von Marx die Folie, um die Zersetzungstendenzen des bürgerlichen Staates zu verstehen. Hinzu kommen die Erfahrungen mit dem italienischen Faschismus seit 1922. Drittens hält es Thalheimer für möglich, Abwehrstrategien des Proletariats gegenüber der schrittweisen Transformation des bürgerlich-demokratischen Regimes zu generieren.<sup>36</sup>

Für unseren Zusammenhang relevant sind einige Argumentationslinien, die in Thalheimers 1930 publizierter Schrift *Über den Faschismus* dargelegt sind. Die

<sup>32</sup> Weber, Hermann: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik. 2 Bde. Frankfurt a.M. S. 199f.

<sup>33</sup> Plattform der Kommunistischen Partei Deutschland (Opposition). Berlin 1930. S. 6.

<sup>34</sup> Becker: Thalheimer (wie Anm. 1), S. 89.

<sup>35</sup> Thalheimer: Programmatische Fragen (wie Anm. 27).

<sup>36</sup> Vgl. Jaschke, Hans-Gerd: Soziale Basis und soziale Funktion des Nationalsozialismus. Frankfurt a.M./New York 1982. S. 20.

Verknüpfung der Bonapartismus- und Faschismusanalyse mit der Lage in der Endphase der Weimarer Republik macht diese besonders interessant. Thalheimer sah in den Präsidialregierungen, die, nach dem Sturz der letzten parlamentarischen Regierung unter Reichskanzler Hermann Müller 1930, auf der Basis von Notverordnungen des Reichspräsidenten regierten, das Vorspiel zur Krise der bürgerlichen Herrschaft. Diese politische Entwicklung sei vergleichbar mit der Entwicklung im prä-faschistischen Polen sowie in Italien und vor allem dem präbonapartistischen Frankreich. „Zug um Zug wiederholen sich hier Erscheinungen aus der Vorbereitungszeit des Bonapartismus in Frankreich 1849/50 und aus der Vorbereitungszeit des Faschismus in Italien und Polen.“<sup>37</sup>

In Thalheimers Augen gerät 1918 bis 1928 allmählich das diffuse Klassen-gleichgewicht zwischen Arbeiterbewegung und Bourgeoisie innerhalb der bürgerlichen Demokratie mit der verschärften Weltwirtschafts- und politischen Krise aus den Fugen. Während der Begriffs-zusammenhang des Klassengleichgewichts eine klassentheoretische Bestimmung der strukturellen Gesamtheit kapitalistischer Gesellschaften intendiert, scheint der Begriffsinhalt durch seine Anwendung auf die begrenzten empirischen Bezugsfelder gesellschaftlicher Entwicklung, etwa hinsichtlich der häufigen Regierungs- und Koalitions Krisen, zunächst unscharf. Mit der These, die Präsidialkabinette der späten Weimarer Republik stellten eine „Verselbstständigung“ der Exekutive dar, erhält der Begriff dann aber als Grundlage einer bonapartismusorientierten Faschismusanalyse seine besondere analytische Bedeutung.<sup>38</sup>

Zugleich ist der gesellschaftliche Schwebezustand Auslöser der sukzessiven Aushöhlung der bürgerlichen Demokratie, da aus der Perspektive der Bourgeoisie die Aufgabe ihrer eigenen politischen Repräsentanz und damit einhergehend eine pro-kapitalistischen Diktatur notwendig wurde.<sup>39</sup> Als bedeutsam für die Verknüpfung der krisenhaften bürgerlichen Weimarer Demokratie mit dem bonapartistischen Frankreich erweist sich bei Thalheimer die Annahme, dass die Bourgeoisie bei der Abtretung ihrer politischen Macht, den „Hauptagenten“ abgebe. „Ihre Sache [der Bourgeoisie, J.B.] ist es, die Bedingungen zu schaffen, damit sie sozial ‚gerettet‘ und politisch vergewaltigt werden kann.“<sup>40</sup>

---

<sup>37</sup> Thalheimer, August: Die Krise des Parlamentarismus – Das Vorspiel zur Krise der bürgerlichen Herrschaft (1929). In: Der Faschismus in Deutschland. Bd. 1. Analysen und Berichte der KPD-Opposition 1928 – 1933. Hrsg. von der Gruppe Arbeiterpolitik . o.O. 1981 (2. erw. Auflage). S. 48 – 54. Hier S. 51.

<sup>38</sup> Vgl. Jaschke: Soziale Basis (wie Anm 36), S. 57 – 59.

<sup>39</sup> Becker: Thalheimer (wie Anm. 1), S. 90.

<sup>40</sup> Thalheimer, Über den Faschismus (1930). In: Der Faschismus in Deutschland (wie Anm. 37), S. 28 – 46. Hier S. 45.

Ausgehend von der Marx'schen These des Bonapartismus als schließlichen Form jener Staatsmacht, die von der bürgerlichen Gesellschaft als Werkzeug ins Leben gerufen sei, wird der Faschismus als eine wesensverwandte Form bonapartistisch-bürgerlicher Staatsmacht verstanden. Es handelt sich um „eine Form der offenen kapitalistischen Diktatur“, die eine immanente Form bürgerlicher Abwehrstrategien darstellt, „wenn die bürgerliche Gesellschaft, [...] tödlich bedroht war von der proletarischen Revolution“<sup>41</sup>. Damit verweist Thalheimer auf zwei Punkte, die für eine marxistische Faschismusanalyse wichtig sind: Die offene faschistische oder bonapartistische Diktatur des Kapitals als zeitlich unbundene Strategie bürgerlicher Krisenlösung schließt einen Determinismus aus, denn auf den Sturz des Bonapartismus müsse nicht die proletarische Revolution folgen. Darüber hinaus erscheint der Faschismus, beruhend auf den geschichtlichen Erfahrungen Frankreichs, nicht als historischer Zufall, sondern im Gegenteil: in einer spezifischen Klassenkonstellation der bürgerlichen Gesellschaft kann er periodisch immer wieder auftreten.<sup>42</sup>

Klar weist Thalheimer die Sozialfaschismusthese zurück. Die Behauptung einer bereits existierenden Faschisierung der Weimarer Republik oder die These eines offen herrschenden Faschismus in Form der Präsidialkabinette ab 1930 entlarvt er als Propaganda. Die eher prozedural zu verstehende Bonapartismustheorie nimmt verschiedene Elemente der gesellschaftlichen Entwicklung auf, sodass die Verselbstständigung der Exekutivgewalt als Merkmal faschistischer Herrschaft nicht mit den Zuständen einer bürgerlich-republikanischen Staatsform gleichzusetzen ist. Vielmehr liegt der Moment der diktatorischen Machtergreifung in einem Staatstreich oder Putsch begründet.

Die Herstellung der offenen Diktatur selbst kann aber nur durch einen Sprung, einen Putsch oder einen Staatsstreich erfolgen, bei dem die Bourgeoisie selber das passive Element ist. [...] Das Individuum oder die Organisation findet sich dazu immer, wenn ein Bedürfnis dazu da ist.<sup>43</sup>

---

**41** Thalheimer, Über den Faschismus (1930). In: Der Faschismus in Deutschland (wie Anm. 37), S. 36.

**42** Vgl. Tjaden, Karl Heinz: Struktur und Funktion der „KPD-Opposition“ (KPO). Eine organisationssoziologische Untersuchung im deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik. Meisenheim am Glan 1964. S. 280.

**43** Thalheimer, Über den Faschismus (1930). In: Der Faschismus in Deutschland (wie Anm. 37), S. 45f.

An anderer Stelle schreibt Thalheimer sogar, dass die „ordinärste Blechfigur“<sup>44</sup> dafür reiche, wenn die politischen und ökonomischen Bedingungen für den Faschismus bereit seien.

Unverkennbar sind wesentliche Züge [des Faschismus; J.B.] gemeinsam mit der bonapartistischen Form der Diktatur: wieder die Verselbständigung der Exekutivgewalt, die politische Unterwerfung aller Massen, einschließlich der Bourgeoisie selbst, unter die faschistische Staatsmacht bei sozialer Herrschaft der Großbourgeoisie und der Großgrundbesitzer. Gleichzeitig will der Faschismus, wie der Bonapartismus, der allgemeine Wohltäter sein.<sup>45</sup>

Der wirksamste Widerstand gegen die faschistische Bedrohung könne nur durch die Einheitsfront der Arbeiterklasse entstehen, die ihre Konflikte, Gegensätze und Spaltungen in Reformismus oder Kommunismus überwinden müsse, weil sie die einzige Klasse darstelle, deren Stärke und Mobilisierungsfähigkeit als geeintes Bündnis den Faschismus verhindern könne.<sup>46</sup>

Fassen wir zusammen: Nach dem Bruch der Großen Koalition 1930 und dem Beginn der mit Notverordnungen regierenden Präsidialkabinette war das Ende der ohnehin nur mit Einschränkung funktionierenden Weimarer Demokratie besiegt. Mit den „semi-demokratischen“ Präsidialregimen setzte die letzte Phase der Transformation bürgerlicher Herrschaftsformen hin zur offenen Diktatur ein, die durch den sogenannten Preußenschlag des Präsidialkabinetts von Papen diktatorische Züge aufwies und mit der Machtübertragung an Hitler im Januar 1933 zum Abschluss gebracht wurde.<sup>47</sup> Die politische Verselbstständigung der Exekutivgewalt begann ab diesem Zeitpunkt, verbunden mit der Aufgabe, legislative, aber auch gewerkschaftliche Einflussnahme zurückzudrängen, wobei erst die Nationalsozialisten die bourgeoise Klassenpolitik ohne Rücksicht auf eine etwaige Legitimationsbasis durchsetzen. Die Möglichkeit einer politischen Verselbstständigung der Exekutivmacht ergibt sich aus der realen Ablösung der direkten politischen Macht der Bourgeoisie infolge der Verschmelzung der faschistischen Partei mit dem Staatsapparat. Je näher die faschistische Partei ihrem Ziel der Machtergreifung kommt, je offener vertritt sie die Klasseninteressen der Bourgeoisie: bessere Verwertungsbedingungen des Kapitals zum Zweck der kapitalistischen Rekonsolidierung in Zeiten der Krise. Einmal an die Macht gekommen, kann der Faschismus nun mit terroristischen Methoden, die ihm die

<sup>44</sup> Thalheimer: Die Krise des Parlamentarismus (1929) (wie Anm. 37), S. 52.

<sup>45</sup> Siehe Thalheimer, Über den Faschismus (1930). In: Der Faschismus in Deutschland (wie Anm. 37), S. 39.

<sup>46</sup> Thalheimer: Programmatische Fragen (wie Anm. 27), S. 235–251.

<sup>47</sup> Vgl. grundlegend: Jasper, Gotthard: Die gescheiterte Zähmung: Wege zur Machtergreifung Hitlers, 1930 – 1934. Frankfurt am Main 1986.

Staatsgewalt zur Verfügung stellt, mit dem gesamten Katalog an Maßnahmen zur Krisenlösung beginnen und dabei sukzessive die totale Verfügbarkeit der Ware Arbeitskraft für die kapitalistische Mehrwertproduktion durchführen.

## Jahre des Exils und das schwierige Verhältnis zur Sowjetunion (1933 – 1948)

Bezeichnend für die Selbstblockade der Arbeiterbewegung gegen Ende der Weimarer Republik und für die eigene Ohnmacht erscheint ein Vorstoß der KPDO-Reichsleitung, der auch Thalheimer angehörte. Nach dem Sturz der semidemokratischen Regierung Brüning am 30. Mai 1932 wurde den Vorständen von ADGB, SPD und KPD vorgeschlagen, eine gemeinsame Widerstandsfront aufzubauen. Diese und andere sinnvolle Initiativen blieben ohne Resonanz.<sup>48</sup> Die Arbeiterbewegung hatte dem Faschismus nichts mehr entgegenzusetzen. Folgerichtig floh Thalheimer nach der Machtübergabe an die NSDAP am 30. Januar 1933 über Straßburg nach Paris, wo er in der Leitung des Widerstands der KPD-O mitwirkte. Cläre Thalheimer folgte etwas später. Die wichtigsten Analysen, die teilweise in den KPDO-Zeitungen *IVKO-Nachrichten*, *Internationaler Klassenkampf* und *Gegen den Strom* (GdS) oftmals anonym erschienen, dürften aus seiner Feder stammen. Überdies leiteten Leo Borochowicz, Bandler und er das Auslandskomitee (AK) der KPD-O, das zusammen mit dem Berliner Komitee (BK) den Führungsstab der Gruppe bildete. Trotz einiger Kompetenzstreitigkeiten zwischen beiden Führungsgremien gelang es der KPD-O, einen effektiven, den Möglichkeiten einer politischen Kleinorganisation entsprechend rationellen Widerstand gegen das nationalsozialistische Terrorregime bis 1935 bzw. 1937 zu organisieren. Durch Massenverhaftungen bzw. durch die Verhaftung des dritten BK und wichtiger Berliner Gruppenmitglieder geschwächt, brach der Inlandswiderstand dann fast gänzlich zusammen.<sup>49</sup>

Thalheimers Alltag im Exil war meist von politisch-publizistischen Tätigkeiten geprägt. Wie bei vielen Emigranten waren seine materiellen Verhältnisse

---

**48** Skrzypczak, Henryk: Kanzlerwechsel und Einheitsfront. Abwehrreaktionen der Arbeiterbewegung auf die Machtübergabe an Franz von Papen. In: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK). Nr. 4 (1982). S. 482–499.

**49** Vgl. Becker, Jens: Die „rechte“ Opposition und der 6. Weltkongress. Alternativen zur Stalinischen Wendung der Komintern-Politik 1928. In: Aufstieg und Zerfall der Komintern. Studien zur Geschichte ihrer Transformation (1919 – 1943). Hrsg. von Theodor Bergmann u. Mario Keßler. Mainz 1992. S. 106–114.; Foitzik, Jan: Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933 – 39/40. Bonn 1986.

problematisch; seine Situation verschlechterte sich weiter mit dem Ausbruch des Krieges. Thalheimer wurde interniert und durchlief – ehe er 1941 zusammen mit Bandler ein Visum nach Kuba bekam – zehn Lager.<sup>50</sup> Dort setzten beide, soweit es die allgemeinen Umstände noch zuließen, ihre politische Arbeit (Korrespondenzen, Analysen) fort. Auch Diskussionen mit ihrem alten Kontrahenten Arkadij Maslow, der wenig später auf mysteriöse Weise in Kuba ums Leben kam, sind überliefert.<sup>51</sup> Die Familie Thalheimer lebte von Übersetzungen Thalheimers, „aber hauptsächlich von der Unterstützung jüdischer Gemeinden in Amerika und Verwandten Cläre Thalheimers und von solidarischer Hilfe dänischer und deutscher Genossen.“<sup>52</sup>

Die KPDO trennte

deutlich zwischen deutscher kommunistischer Politik, die man verstand und selbständig bestimmen wollte, und sowjetischer Innenpolitik, von der man wenig wusste. So erklärte sich auch die Grundposition der Plattform (1928/1929), die die Rolle der KPdSU in der Komintern auf das normale Maß des Ersten unter Gleichen zurückführen wollte, sich aber alle Aussagen zu innerrussischen Problemen enthielt.<sup>53</sup>

Diese Sichtweise wurde auch von Thalheimer bis Mai 1937 geteilt. Sicherlich haben seine Katalonien-Reise im November/Dezember 1936, die kritischen Berichte einiger KPDO-Genossen, etwa von Waldemar Bolze, die Verfolgung und Inhaftierung vieler Genossen, die mit der Partido Obrero de Unificacion Marxista (POUM) im Spanischen Bürgerkrieg gegen die faschistischen Truppen kämpften, dazu beigetragen, sein dialektisches Sowjetunionbild („Dialektik von Katastrophe und Katharsis“ im Formationsprozess der Arbeiterbewegung) noch weiter zu überdenken.<sup>54</sup>

Die Ereignisse in Katalonien und die weitere systematische Ermordung von POUM-Mitgliedern durch Agenten der sowjetischen Geheimpolizei GPU, darunter des POUM-Führers Andres Nin, brachten eine deutliche Kehrtwendung in Thalheimers Sowjetunionbild. Im Juni 1937 hebt er hervor, dass

es die Pflicht der wirklichen Kommunisten [ist], die Sache des Kommunismus und der Sowjetunion zu verteidigen auf dem einzigen Wege, der heute gegenüber den blutigen

**50** Bergmann, Theodor: „Gegen den Strom“, Die Geschichte der KPD-Opposition. Hamburg 2001. S. 431.

**51** Vgl. Fischer, Ruth/Maslow, Arkadij: Abtrünnig wider Willen. Aus Briefen und Manuskripten des Exils. Hrsg. von Peter Lübbe. München 1990.

**52** Siehe Kaestner: Die politische Theorie (wie Anm. 1), S. 167.

**53** Siehe Bergmann: „Gegen den Strom“ (wie Anm. 50), S. 163.

**54** Thalheimer, August: Aufzeichnungen über einen Aufenthalt in Katalonien 1936. In: Der Spanische Bürgerkrieg. Hrsg. von der Gruppe Arbeiterstimme. München 2002. S. 83–104.

Krämpfen des Stalinregimes möglich ist – dem der entschiedenen Absage an dieses Regime und der vollen Solidarisierung mit all den gesunden Kräften in der Sowjetunion und außerhalb, die auf der Grundlage des Kommunismus [...] mit dem Stalinregime aufräumen wollen.<sup>55</sup>

Vor dem Hintergrund der seit 1936 laufenden Moskauer Prozesse und Massenliquidationen, die nach anfänglichem Zögern von Thalheimer und der KPD-O zunehmend schärfer kritisiert wurden, erläuterte das Büro der IVKO, wonach die gegen die POUM erhobene Anklage der Spionage

von denselben Leuten fabriziert worden [sei], die auch die Anklage in der Sowjetunion konstruieren. Man kann daraus aus gutem Grund schließen, daß die Methode hier wie dort dieselbe ist und dass die Anklagen hier wie dort erlogen sind.<sup>56</sup>

Dieser Bruch ist aus Thalheimers Perspektive irreversibel. Zwischen 1945 und 1948 verfasste Thalheimer, dessen Rückkehrbemühungen verzögert wurden, wichtige Analysen zur weltpolitischen Situation, zur Lage Deutschlands nach den Potsdamer Beschlüssen und zur Entwicklung der Sowjetunion. Sehr gut lässt sich das in dem post festum editierten Buch *Westblock-Ostblock. Welt und Deutschlandpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg* nachlesen. Die Sowjetunion charakterisiert er darin als neue Weltmacht neben den USA. Basis dieser Analysen sind regelmäßige Übersichten zwischen 1935 bis 1939 und nach 1945.<sup>57</sup> Dabei werden drei Argumentationslinien erkennbar: a) die weltpolitische Dimension nach 1945, b) der aus ihr deduzierte Handlungsspielraum für das deutsche Proletariat, c) die weitere revolutionäre Umwälzung als objektive, aber zeitlich nicht festlegbare Tatsache. In der Untersuchung über *Die Potsdamer Beschlüsse* (1945) setzt er sich mit den Motiven der alliierten Besatzungspolitik auseinander, die er als Geheimdiplomatie und Diktat charakterisierte: Der alliierte Krieg

war ein Krieg gegen den Imperialismus in Deutschland und ein Krieg gegen die sozialistische Revolution in Deutschland. Der ‚Friede‘ mit Deutschland, der jetzt stückweise zusammengeflickt wird, ist eine Fortsetzung dieses Krieges mit anderen Mitteln. Nach der zerschmetternden Niederlage des deutschen Imperialismus tritt jetzt der Krieg gegen die sozialistische Revolution in Deutschland in den Vordergrund.<sup>58</sup>

---

<sup>55</sup> Zitiert nach Kaestner: Die politische Theorie (wie Anm. 1), S. 137.

<sup>56</sup> Kaestner: Die politische Theorie (wie Anm. 1), S. 232.

<sup>57</sup> Thalheimer, August: Westblock – Ostblock. Welt- und Deutschlandpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg. Internationale monatliche Übersichten 1945–1948. Nürnberg 1992.

<sup>58</sup> Thalheimer, August: Die Potsdamer Beschlüsse (1945). Eine marxistische Untersuchung der Deutschlandpolitik der Großmächte nach dem 2. Weltkrieg. Hrsg. von der Gruppe Arbeiterpolitik. Bremen o.D. S. 12.

Die Alliierten betrieben eine Besetzungs- und Ausplünderungspolitik, die Deutschland völlig zerstöre. Es sei nichts anderes als die „Entindustrialisierung mit fremder Waffengewalt“ in einem Land, das für die Revolution reif sei<sup>59</sup> – Sätze, aus denen unverkennbar die Enttäuschung über die einsetzende Restauration des (west-)deutschen Kapitalismus hervorgeht.

Zwei weitere Schriften – die 1946 verfasste Broschüre *Grundlinien und Grundbegriffe der Weltpolitik* und die unvollendet gebliebene Analyse *Die Grundlagen der Einschätzung der Sowjetunion* – befassen sich mit der ambivalenten Rolle der Sowjetunion. Die selbstgestellte Frage „Gibt es einen Sowjetimperialismus“ beantwortet Thalheimer mit dem Hinweis, dass es ein unbestreitbares, historisch bedingtes „Ausdehnungsbestreben der Sowjetunion“ gebe, das aber nicht mit der Anwendung bürgerlicher Denkformen verwechselt werden dürfe.<sup>60</sup> Vielmehr seien geographische, pseudopatriotische und strategische Determinanten der russischen (auf der zaristischen beruhenden) Außenpolitik von Bedeutung.<sup>61</sup> Gefährlicher sei die Tatsache, dass mit dem sowjetischen Interventionismus und der Inthronisierung kommunistischer Herrschaftseliten von außen in Ost- und Mitteleuropa der „sozialistische Internationalismus als das kollektive Zusammenwirken freier und selbständiger Nationen unter die Räder“ komme.<sup>62</sup> Darüber hinaus würden Soialisierungsmaßnahmen in den Ländern der sowjetischen Einflusssphäre nicht nach deren Bedürfnissen, sondern nach den Bedürfnissen der Sowjetwirtschaft vorgenommen. Deshalb sind nach Thalheimers Einschätzung die dortigen Maßnahmen nur insofern revolutionär, als sie die alten Wirtschafts- und Herrschaftsstrukturen auflösen. Ansonsten sind die Methoden der Durchführung „nicht die Methoden der Revolution, sondern die der Eroberung.“<sup>63</sup> An dieser Stelle wird erneut der Bruchpunkt zwischen Thalheimers Sozialismusverständnis und der Praxis des Stalinismus deutlich, der sich an vielen Beispielen, etwa an der stalinistischen Jugoslawienpolitik, belegen ließe.

Anhand eines längeren Zitats wird Thalheimers prognostischer Weitblick belegt:

Die Stalinsche Methode der sozialistischen Ausdehnung schädigt und gefährdet nicht nur die sozialistische Ausdehnung, sondern auch den Bestand des Sowjetstaates selbst. Sie ruft in den werktätigen Klassen der Länder, die diesen Methoden unterworfen sind, das mit Füßen getretene nationale Selbstgefühl wie die Gewohnheiten der proletarischen Demo-

<sup>59</sup> Thalheimer: Potsdamer Beschlüsse (wie Anm. 58), S. 31.

<sup>60</sup> Thalheimer, August: *Grundlinien und Grundbegriffe der Weltpolitik* nach dem 2. Weltkrieg (1946). Hrsg. von der Gruppe Arbeiterpolitik. Bremen o. D. S. 13.

<sup>61</sup> Thalheimer: *Grundlinien* (wie Anm. 60), S. 14.

<sup>62</sup> Thalheimer: *Grundlinien* (wie Anm. 60), S. 20.

<sup>63</sup> Thalheimer: *Grundlinien* (wie Anm. 60), S. 20.

kratie gegen sich auf. Sie arbeitet so den inneren und äußeren konterrevolutionären Kräften in die Hände. Sie sät den Wind der konterrevolutionären Intervention, des konterrevolutionären Krieges gegen sich selbst, und, wenn nicht rechtzeitig eine Änderung dieser Methoden erfolgt, so wird sie den Sturm des dritten Weltkrieges auf ihr eigenes Haupt herabbeschwören.<sup>64</sup>

August Thalheimer erlag im feucht-heißen Kima des tropischen Kuba am 20. September 1948 einem Herzinfarkt. Sein Grab befindet sich noch immer auf dem jüdischen Friedhof in Guanabacoa, einem Stadtbezirk Havannas.<sup>65</sup>

---

**64** Thalheimer: Grundlinien (wie Anm. 60), S. 21.

**65** Bergmann, Theodor u. Wolfgang Haible. Die Geschwister Thalheimer. Skizzen und Leben ihrer Politik. Mainz 1993, S. 38.